

Klar liegt ferner die Thematik seiner Kunst. Er ist von Grund her Landschaftler. Wie tief verbunden er der Natur war, wie vollkommen er jede ihrer jahreszeitlich bedingten Stimmungen ergriff, möge die kleine »Spaziergang-Skizze« zeigen, mit denen wir diesen Nachruf schmücken (Abb. 4).

Aber seine eigenartigsten Leistungen liegen auf dem Gebiet des Städtebildes und des so selten geübten Interieurs. Als Städtemaler ist er denn auch zu der im Oktober 1947 in München stattgehabten Ausstellung »Die Stadt« gezogen gewesen, als solcher wird er in die Kunstgeschichte eingehen. Es existieren von ihm vorzügliche Darstellungen von Bruck (im Besitz der Stadt). Besonderes bieten auch seine Interieurs, die in der Genauigkeit ihrer Durcharbeitung nicht zu übertreffen sind.



Abb. 4: Karl Trautmann: Spaziergang-Skizze (1937).

Trautmanns Kunst ist ganz auf Gefühlswerte, auf Präzision und Wahrhaftigkeit der Darstellung gegründet. Daher verwundert es nicht, daß der Künstler kein Freund rascher Primamalerei war und zu den neu aufkommenden Stilen wie Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Surrealismus, Dadaismus etc. kein Verhältnis finden konnte. Er wurde zum scharfen Kritiker an der Aufhebung altehrwürdiger künstlerischer Gesetze, damit ins Leben übergreifend, an der Lockerung von Sitte und Moral. Sein Leiden um Deutschlands verlorene Macht und Ehre war grenzenlos. Wie oft dürfte er Heinrich Heines Stimmung durchlebt haben, wie sie sich in dem bekannten Gedicht ausspricht: »Denk' ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht«. Gegen sein pessimistisches Weltbild vermochte niemand anzugehen. Am 7. Juli d. J., also wenige Wochen vor seinem Tode, faßte er in einem erschütternden Brief an die Schreiberin dieser Zeilen noch einmal seinen ganzen Kummer zusammen: »Mit Trauer sehe ich hilflos dem Untergang alles dessen, was ich lebenslang gewollt habe, was mir heilig ist, wofür ich gelebt, gelitten, gekämpft und entbehrt habe, entgegen ... Wo sind in dieser oder gar in der kommenden Zeit die Antennen für derart Esoterisches? ...«

Er war eine der so sehr gefährdeten Naturen, für die es gilt: Alles oder nichts. Sein großes Können und heißblütiges Wollen sollten der Welt in Erinnerung bleiben. Wird sich ein Biograph für ihn finden?

»Amperland« hatte gehofft, einen Chronisten für die Kunstgeschichte des Kreises Fürstenfeldbruck in Karl Trautmann gefunden zu haben. In den Jahren 1971 bis 1974 schrieb er vier vorzügliche Aufsätze für unsere Zeitschrift. Nun hat er auch diese Arbeit niedergelegt. Er ist zu früh heimgerufen worden.

Ottillie Thiemann-Stoedtner

Quellen:

Ein Notizblatt des Künstlers. Mitteilungen von Frau Gabriele Haeusler in Fürstenfeldbruck.

Herkules und das Dachauer Schloß

Betrachtungen anläßlich der Restaurierung des Dachauer Schloßsaales

Von Christa Becker

Der Festsaal des Dachauer Schlosses hat eine wechselvolle Geschichte erlebt. Nicht immer präsentierte er sich im Laufe der Jahrhunderte dem Beschauer so festlich wie uns heute nach Abschluß mehrjähriger Restaurierungsarbeiten. Was würde wohl Karl Trautmann sagen, sähe er heute das Dachauer Schloß und seinen Festsaal! Im Jahre 1893 klagte er mit bewegten Worten: »Der einzige erhaltene Flügel des Baues ist eine traurige Ruine geworden. In dem schönen Gewölbsaal ... erschallt jetzt Pferdegewieher und Rindergebrüll; die imposante Hauptstiege mit ihren graziösen Stuccaturen aus der Zeit Max Emanuels ist zur Rumpelkammer herabgewürdigt und in dem großen Fest-

saale ... hat ein Getreidespeicher sich eingerichtet ...«¹. Es sah wirklich nicht einladend aus im großen Dachauer Schloßsaal. Die zehn barocken Rundbogenfenster von Effner waren teilweise vermauert, wie auch August Kübler in seiner Chronik »Dachau in verflossenen Jahrhunderten« zu berichten weiß. Die berühmte hölzerne Kassettendecke — in der Zeit von 1564—67 von Hans Wissreither verfertigt — hing seit 1868 in mehrere Teile zerlegt im ersten Bayerischen Nationalmuseum an der Maximilianstraße (dem heutigen Völkerkundemuseum). Da der Saal erst um 1906 eine auf Leinwand gemalte Ersatzdecke erhielt, können wir uns den Anblick, der sich Karl Trautmann 1893



Schmaler Fensterwandteppich aus dem Bestand des Bayerischen Nationalmuseums in München.

Foto: Bayer. Nationalmuseum

bot, gar nicht traurig genug vorstellen. Damals bestand der Plan, für das Nationalmuseum ein neues Gebäude an der Prinzregentenstraße zu errichten, was Trautmann hoffnungsvoll fragen läßt, »ob in dem geplanten Neubau unsers Nationalmuseums der Plafond, der bisher willkürlich zerstückelt und in vier getrennten Räumen untergebracht war, in seiner Vereinigung zu einem Ganzen endlich wieder jene Wirkung erreichen wird, die er vordem im Schlosse zu Dachau auf den bewundernden Beschauer ausübte...«². Soweit ist es nicht gekommen, aber immerhin bot sich die Decke bei der Eröffnung des neuen Museumsgebäudes im Jahre 1900 nur noch in zwei Teile zerlegt dem Beschauer dar. Die größere Hälfte hing im sogenannten Dachauer Saal, während man den kleineren Teil der wertvollen Decke im Treppenhaus bewundern konnte.

Und nun ist die Holzdecke nach vielen Mühen und Überwindung mancher Schwierigkeiten in das Dachauer Schloß zurückgekehrt und schmückt nach 109 Jahren Wanderschaft wieder den Festsaal.

Heute können wir uns, ohne unsere Phantasie allzusehr anstrengen zu müssen, vorstellen, wie es in Dachaus Festsaal zur Zeit seiner Entstehung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgesehen hat.

Der gemalte Fries unterhalb der Holzdecke zeigt auf grünlichem Grund in gelbgrauen Farben Gestalten aus der antiken Mythologie. Er stammt von Hans Thonauer d. Ä. (auch Donauer genannt), dessen Ansicht von Dachau im Antiquarium der Münchner Residenz als älteste Ansicht des ursprünglich vierflügeligen Renaissance-Schlusses gilt. Die Fenster hatte der Münchner Glasmaler Hans Heben-



Wandteppich: Herkules Kampf mit dem Nemeischen Löwen, in der Residenz München, Neuer Herkulesaal.

Foto: Bayer. Schlösserverwaltung

streit mit geschmelzten Wappen versehen und der Fußboden war mit Marmor belegt. (Das Marmorpflaster fiel dem späteren Umbau von 1715–17 durch Joseph Effner zum Opfer. Da die im Parterresaal von Effner neu eingezogene flache Decke zu schwach ausgefallen war, riskierte man es damals nicht, den darübergelegenen Festsaal wieder mit dem ursprünglichen Marmorpflaster zu belegen.²)

Die Wände des Saales schmückten prächtige Gobelins. Wandteppiche erfreuten sich damals großer Beliebtheit; sie schmückten die Räume nicht nur, sie wärmten auch gleichzeitig und waren transportabel, so daß man festliche Räume je nach Anlaß mit ihnen ausstatten konnte. Man bevorzugte Motive aus dem alten Testament, der antiken Historie oder der Mythologie.

Auch die Gobelins im Dachauer Festsaal hatten ein mythologisches Thema, sie priesen auf blauem Grunde in weißer Farbe mit graubraunen Schattierungen die Taten des Herkules. 1565 hatte Herzog Albrecht V. von Bayern (1550 bis 79) für »ain großen saal« Wandteppiche in Auftrag gegeben, die aus grober Wolle ohne Seide hergestellt, in nur zwei Farbtönen die Stärke des Herkules zeigen sollten. 1579 notiert der herzogliche Kammerregistrator Jakob Khaizer in seinem Inventar des Dachauer Schlosses: »13 Plab (Blau) und Weisse Tapeccerey von Herculus und Sambsamb (Samson), 10 Clain Fenster Tapeccerey darzu gehörig, 8 Khüß (Kissen) von Tapeccerey mit dem Bayri-

schen Wappen«⁴. Seit 1893, als Karl Trautmann in seinem Aufsatz fälschlicherweise die Zahl der Teppiche in dem genannten Inventar mit 14 angibt, spricht die gesamte spätere Literatur von ursprünglich 14 Teppichen im Dachauer Schloßsaal. Die Inventare des Dachauer Schlosses von 1579, 1587 und 1592, die sich heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv befinden, führen aber eindeutig nur 13 Teppiche an. Als erster vermutete Karl Trautmann 1893, daß die 1565 von Albrecht V. in Flandern bestellten Gobelins für den damals im Bau befindlichen Dachauer Schloßsaal bestimmt und identisch waren mit der im Depot der Münchner Residenz verwahrten Wandteppich-Serie über die Taten des Herkules. Außerdem war er davon überzeugt, die »10 Clain Fenster Tapeccerey«, die das Dachauer Inventar auführt, in den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums gefunden zu haben. Seine Vermutungen wurden von Manfred Mayer, der sich speziell mit Wandteppichen im Besitze der Wittelsbacher beschäftigt hatte, bestätigt.

Messungen und Vergleiche ergaben, daß die Herkules-Teppiche, die im »Garde-Meuble« der Residenz aufbewahrt wurden und die zehn blau-weißen Fensterwandstücke im Bayerischen Nationalmuseum zusammengehören und ursprünglich die Wände des Dachauer Festsaales geschmückt hatten.

Dort also hatte Herkules, Sohn des Zeus und der Alkmene, dem sein Vater die Gabe unbezwingbarer Stärke verliehen



Wandteppich: Herkules Kampf mit dem in einen Stier verwandelten Flußgott Acheloos, in der Residenz München, Neuer Herkulesaal.

Foto: Bayer. Schlösserverwaltung



Wandteppich: Herkules errichtet die Säulen bei Gibraltar, in der Residenz München, Akademie der Wissenschaften.

Foto: Bayer. Schlösserverwaltung

hatte, in grober Wolle auf blauem Grunde einen Teil der ihm auferlegten Aufgaben erfolgreich gelöst.

Er erdrückt als Kind die beiden Riesenschlangen der auf Alkmene eifersüchtigen Hera, erwürgt den nemeischen Löwen, aus dessen Fell er sich einen Panzer und aus dessen Rachen er sich einen Helm anfertigen läßt, tötet die Hydra, eine ungeheure Wasserschlang mit neun Häu-
ptern, von denen das mittlere unsterblich ist, verjagt die menschenfressenden Rosse des Königs Diomedes, tötet den Riesen Geryones, überwältigt den Drachen, der den Baum der Hesperiden mit den goldenen Äpfeln ewiger Jugend und Unsterblichkeit bewacht, trägt das Himmelsgewölbe des Atlas, entführt den Höllenhund Kerberos aus der Unterwelt, erdrosselt den Riesen Antaios, errichtet an der Meerenge von Gibraltar zwei das Ende der Welt markierende Säulen, besiegt die Kentauren und geht aus dem Zweikampf mit dem Flußgott Acheloos um die Königstochter Deianira als Sieger hervor.

Die Teppiche von wechselnder Höhe (zwischen 5,05 m und 5,20 m) und unterschiedlicher Breite (der Längste mißt 8,30 m)⁵ zeigen Figuren fast erdrückenden Aus-

maßes. An mehreren Stücken erkennen wir das Zeichen der Manufaktur M.D.BOS und die Stadtmarke von Antwerpen — einen Torturm mit zwei Händen (der Sage nach erinnern diese Hände an den Riesen Antigon, der einst in dieser Gegend sein Unwesen getrieben haben soll, bis ihm — endlich besiegt — die Hände abgeschlagen und in die Schelde geworfen wurden). Der Wirker Michel de Bos unterhielt nach Göbel zusammen mit Lorenz und Daniel de Bos eine offensichtlich umfangreiche Werkstatt in Antwerpen. Umrahmt werden die Teppiche von einer Groteskenbordüre gleicher Art, wie sie die kleinen Fensterwandstücke umschließt. Diese schmalen Teppiche deckten die Wand unterhalb der zehn Fenster im Dachauer Schloßsaal und zeigen ebenfalls in Blau und Weiß — flankiert von je einer geflügelten Sphinx — einen Löwen mit dem bayerischen und österreichischen Wappen, da Anna, die Gemahlin Herzog Albrechts V., eine Tochter Kaiser Ferdinands I. war.

Doch diese Pracht im Dachauer Schloß war nur von kurzer Dauer. Schon vor 1609 wurden die Gobelins (die Bezeichnung geht auf den Namen einer Pariser Färberfamilie zu-

rück) abgenommen und in die Münchner Residenz gebracht, um einer Porträtgalerie Platz zu machen. Diese wittelsbachische Ahnengalerie — wohl eine der frühesten — beeindruckte den Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer, der als Kunstberater des pommerschen Herzogs Philipps II. auf seinen Reisen 1611 auch nach Dachau kam, so sehr, daß er den Kastner bat, »dass er mir etliche imm Saal und Zimmern hangende Fürstliche Conterfette... auf meinen Costen wolle abcopieren lassen«⁶. Noch 1791, als der bayerische Historiker Lorenz von Westenrieder dem Dachauer Schloß einen Besuch abstattete, schmückten die Ahnen der Wittelsbacher in Lebensgröße den Festsaal, was ihn zu dem Ausruf veranlaßte: »Ein majestätischer Anblick!«⁷

Die Dachauer Herkules-Teppiche dagegen zierten nun bei festlichen Anlässen die Zimmer prominenter Besucher in der Residenz. Im Jahre 1613 feierte Herzog Maximilian I. mit großem Prunk die Hochzeit seiner jüngsten Schwester Magdalena mit dem Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Zu den festlichen Veranstaltungen, den Bällen, Spielen und Turnieren strömten zahlreiche Gäste in die Residenzstadt. Unter ihnen auch Philipp Hainhofer, in dessen Aufzeichnungen wir den Herkules-Teppichen wieder begegnen; »der saal vor des Churfürsten [Erzbischof Ferdinand von Köln, ein Bruder Maximilians I.] Zimmer [war] mit den forze di Hercule, blaw in weis gewürcket, behenget«⁸.

Einen weiteren Hinweis auf den Verbleib der »13 Stuckh Herculis von Plav und weissem Garn« liefert uns ein Inventar von 1638 über den Mobilienbestand der Residenz,

das in der Bayerischen Staatsbibliothek in München verwahrt wird⁹.

Die folgenden Jahrhunderte haben die Teppiche aus dem Dachauer Schloß — offensichtlich überwiegend im Depot der Residenz — unversehrt überstanden. 1913 bringt Max Frankfurter in einem Aufsatz über die Geschichte der Wandteppiche unter Herzog Albrecht V. eine »erstmalige Original-Aufnahme« aus der Herkules-Serie (Herkules' Kampf mit dem in einen Stier verwandelten Flußgott Acheloos).

Während es damals, wollte man einen Blick auf die kostbaren Wandbehänge im Depot der Residenz werfen, dazu einer besonderen Genehmigung bedurfte, können wir uns heute dieses Vergnügen um den Preis einer Konzertkarte gönnen! Denn seit 1953 haben die Gobelins aus dem Dachauer Schloß eine endgültige Bleibe in dem nach ihnen benannten Neuen Herkulesaal der Residenz gefunden. (Der sogenannte Alte Herkulesaal, der Besuchern der Residenz heute nicht zugänglich ist, führt seinen Namen ebenfalls auf eine Herkules-Teppichfolge zurück. Diese, 11 Teppiche umfassende Serie, wurde 1603 in Antwerpen mehrfarbig und unter Verwendung von Seide hergestellt. Sie gilt seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Saal von Andreas Gärtner klassizistisch umgestaltet wurde, als verschollen.)

Der Neue Herkulesaal wurde als Fest- und Konzertsaal am 3. März 1953 festlich eröffnet und befindet sich an der Stelle des zerstörten Thronsaales im Klenzseschen Festsaalbau der Residenz. An seinen Wänden hängen zehn Teppiche der Dachauer Herkulesfolge, zwei weitere Behänge



Der aus dem Dachauer Schloßsaal stammende Kamin; jetzt im Saal 22 des Bayerischen Nationalmuseums in München.

Foto: Bayer. Nationalmuseum

sind im Treppenhaus und in dem Vorraum zur Bibliothek der benachbarten Bayerischen Akademie der Wissenschaften untergebracht, während der 13. Teppich — Herkules' Kampf mit der Hydra — dem Plenarsitzungssaal der Akademie eine festliche Note verleiht. Die farbliche Ausgestaltung dieser Räume wurde auf die blau-weißen Herkules-Teppiche abgestimmt.

Auch die schmalen Fensterwandteppiche des Dachauer Schlosses haben die rund 400 Jahre wohlbehalten überstanden.

1928 schreibt Dachau Chronist Kübler sie seien »um 1893 noch in den Gobelinbeständen des Bayerischen Nationalmuseums vorhanden«¹⁰ gewesen. Sie befinden sich auch heute noch im Besitz des Nationalmuseums.

Der Saal 22 des Nationalmuseums — allgemein bekannt als Dachauer Saal — beherbergt nach Abnahme der Kassettendecke nur noch wenige Stücke aus Dachau. Hier hängen zwei der schmalen Fensterwandteppiche, während die restlichen acht im Depot verwahrt werden. Von den dazugehörigen acht Kissen fehlt dagegen jede Spur. Der Kamin, der im Saal 22 ein unbeachtetes Dasein führt, soll, wie August Kübler in seiner Chronik behauptet, aus dem Dachauer Schloß stammen.

Der Festsaal des Dachauer Schlosses — im vorigen Jahrhundert zum Getreidespeicher degradiert — vermittelt uns heute mit seiner hölzernen Kassettendecke, dem Fries von Thonauer und den ihres barocken Stuckes entkleideten Fensternischen einen nachhaltigen Eindruck von der einstigen Pracht eines Renaissance-Saales.

Stellen wir uns überdies die Fenster mit farbigen Wappenscheiben geschmückt vor, den Fußboden mit Marmor belegt und denken wir uns an den Wänden die weiß-blauen Herkulesteppiche und die dazugehörigen Wandteppiche unterhalb der Fenster, so haben wir ein fast naturgetreues

Abbild des Saales vor uns, wie ihn Herzog Albrecht V. seinerzeit hat erbauen und einrichten lassen.

Anmerkungen:

- ¹ Karl Trautmann in: Monatsschrift d. Hist. Vereins v. Oberbayern. 2 (1893) 139-140.
- ² Trautmann 19.
- ³ Max Hauthmann: Der kurbayerische Hofbaumeister Joseph Effner. Straßburg 1913, S. 68 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 164).
- ⁴ BHStA GL Fasz. 557, Nr. 80 a.
- ⁵ Heinrich Göbel: Die Wandteppiche. Bd. 1, 1. Leipzig 1923, S. 454.
- ⁶ Die Reisen des Augsburger Philipp Hainhofer nach Eichstätt, München und Regensburg in den Jahren 1611, 1612 und 1613. Zeitschrift d. Hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 8 (1881) 132-133.
- ⁷ Lorenz Westenrieder: Beiträge zur vaterländ. Historie, Geographie, Statistik u. Landwirtschaft. Bd. 4. München 1792, S. 272.
- ⁸ Hainhofer 210.
- ⁹ Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 2123: Inventarium der Tappezereyen Aufschleg, Pottzieraten, unnd andrer Mobilien, so in curfürstl. Haupt-Residenz München, Starnberg, und Schleissheim sich befonden, unnd beschrieben worden den 1. July Anno 1638.
- ¹⁰ August Kübler: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 70.

Zusätzlich verwendete Literatur:

- Toni Beil in: Bayerische Staatszeitung Nr. 49/1977, S. 18-19.
 Manfred Mayer: Geschichte der Wandteppichfabriken (Haute-lisse-Manufacturen) des wittelsbachischen Fürstenhauses in Bayern. München u. Leipzig 1892.
 Manfred Mayer in: Monatsschrift d. Hist. Vereins v. Oberbayern 3 (1894) 73-75.
 Max Frankenburger in: Das Bayerland 24 (1912/13) 330-334.
 Luisa Hager in: Artes textiles 5 (1959/60) 44-45.
 Luisa Hager in: Festschrift zur Eröffnung des Fest- und Konzertsalles in der Münchner Residenz. München 1953, S. 12-13.
 Luisa Hager in: Bayerland 63 (1961) 379-386.
 Brigitte Volk-Knüttel in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. F. 3. 18 (1976) 187-210.
 Gerhard Hanke: Das Dachauer Schloß. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Aßling-München 1971, S. 42-49.

Anschrift der Verfasserin:

Christa Becker, Blütenstraße 4, 8047 Karlsfeld.

Die Fasanerien im Münchner Norden

Von Volker D. Laturell und Georg Mooseder

3. Die Fasanenmeister

1597 wird in einem Vorschlag zur Besoldungsliste für das Jagdpersonal der erste Moosacher Fasanenmeister Michael Ertl noch als »Kloben-Vogler« bezeichnet. Im 16. Jahrhundert dürfte es noch keine klare Trennung zwischen einer Fasanerie und einem Vogelherd gegeben haben. Mit der genannten Besoldungsordnung trat offenbar eine Änderung ein. Um diese Zeit wird Ertl erstmals ausdrücklich auch als »Vasannenmeister bei Moosach im Vasshannengarten« bezeichnet. Der von der Verwaltung abgetrennte Vogelherd zu Moosach blieb weiter bestehen. Im Jahre 1657 werden er und drei weitere kurfürstliche Vogelherde, jene zu Laim, Feldmoching und Garching, dem Falknermeister Abundus unterstellt.

Wie all die verschiedenen Forstberufe zählt der des Fasanenmeisters zu den »Erbberufen«; der Beruf des Vaters vererbte sich auf den Sohn, oder auch auf mehrere Söhne

und das oft über mehrere Generationen hinweg. Solche »Erbberufe« finden wir nicht nur bei der Jagdausübung, sondern auch bei den Bauern, bei den Handwerkern und speziell bei den sogenannten Berufen der Wasenmeister (Abdecker), Scharfrichter usw. Selbst bei Beamten treffen wir das Berufserbe an, da vor 1800 eine Anstellung auf ein Amt sehr von Empfehlungen und Befähigungsnachweisen abhängig war. Der Beamtensohn kannte die Arbeit seines Vaters, die Familie nahm starken Anteil an der Tätigkeit des Familienoberhauptes und das Hineinwachsen in den Beruf war für die Sprößlinge ideal. Berufsfremde hatten es deshalb viel schwerer eine Anstellung zu finden.

Unter den deutschen Beamtenfamilien waren Forstleute (Jäger, Überreiter, ab 1804 in Bayern der Förster, Fasanenmeister) am zahlreichsten vertreten. Der Lehrling trat seine Stelle als Jägerjunge oder als Fasanenjunge an, um seine Ausbildung mit der nötigen Sorgfalt zu absolvieren.